



## **Gabriella Hauch: Welches Jubiläum feiern wir?**

Eines der goodies, die das Jubeljahr der Universität Wien begleitet, ist die Postkarte „Besserwiserin“ seit 1365 – an Beliebtheit schlägt sie die Postkarte „Besserwisser“ seit 1365 um Längen. Warum nur? Weil es ein ironischer Volltreffer ist?

Erst 1897 wurde die Philosophische Fakultät der Universität Wien für Frauen geöffnet, im Jahr 1900 die Medizinische, 1919 folgte die Juridische, 1927 die evangelische und erst 1945 die katholische Theologie.

Schlussfolgerung: Welches Jubiläum feiern wir: 118 Jahre? Die Medizinerinnen 116 Jahre? Die Juristinnen 96 Jahre? Und was ist mit jenen, die aufgrund der Zuschreibung Jüdin zu sein oder aufgrund ihrer politischen Orientierung oder aufgrund ihrer sogenannten Behinderung während des christlichen Ständestaates und während der NS-Zeit nicht nur vom Studium ausgeschlossen, sondern auch lebensgefährlich bedroht waren?

Die Universität ist per se eine Institution zur Ausbildung von gesellschaftlichen Eliten – und die wurden in der Bürgerlichen Geschlechterordnung rein männlich gedacht. Das „Geschlecht“ wurde im 19. Jahrhundert zu einer Kategorie, die Einschluss und Ausschluss markierte und der Macht und Rechte innewohnten. Geregelt wurde dies in Gesetzen. Das Familienrecht definierte den Mann als Haupt der Familie, die „Allgemeine“ Wehrpflicht adressierte ausschließlich Männer, es gab weder Mädchenmittelschulen noch den Zugang zur Universität und Frauen war politisches Engagement verboten. Handelt es sich also dabei um eine Opfergeschichte?

Meine Antwort lautet: NEIN.



Denn gleichzeitig mit der Diskriminierung von Frauen – ist Widerstand, ist die Infragestellung der bürgerlichen Geschlechterordnung festzustellen.

Seit der Wiener Revolution von 1848 kämpften Frauen gegen diese an.

In diesem Jahr forderten Frauen erstmals den Zugang zum Universitätsstudium ebenso wie das Frauenwahlrecht, das Recht Waffen zu tragen oder die Reform des patriarchalen Familienrechts.

Die Feststellung, dass in allen historischen Entwicklungen bereits ihre Kontrapunkte enthalten sind, gilt auch für den sozialen Raum Universität.

Hier – und ich sage das bewusst im Angesicht der Männerbüsten hier im Arkadenhof – sind nicht nur Manifestationen der männlichen Hegemonie zu finden. Sondern ebenso Spuren der damit verbunden gesellschaftlichen Widersprüche, Spuren von Kämpfen und Widerstand, von Erfolgen und von Leid:

Dazu zählen die ersten Promotionen und Habilitationen von Frauen. Oder auch die Renitenz einer Gruppe von Studentinnen im Ersten Weltkrieg rund um die spätere Mutter der wissenschaftlichen Frauenforschung Käthe Leichter. Unermüdlich inskribierten sie und andere junge Frauen sich Semester für Semester für das Jusstudium – was ihnen aufgrund ihres „weiblichen Geschlechts“ verwehrt wurde. Das ließen sie sich schriftlich geben und reichten beim Verfassungsgerichtshof Klage dagegen ein.

Die Studentinnen der ersten Generation zogen aus ihrer Position als Ausnahmefrauen – das Selbstbewusstsein – Pionierinnen zu sein. Als vor dem Ersten Weltkrieg Absolventinnen von Mädchenlyceen ohne Matura hier studieren konnten, um



Lehrerinnen an diesen spezifischen Mädchenschulen zu werden – erhob sich dagegen ein Proteststurm der Frauenbewegten: Gegen diese „Schmalspurstudentinnen“, die „eitlen Dämchen“, die das Studium als „mondänen Sport“ für reiche Töchter betrachten – und so die männlichen Vorurteile bestätigen würden. Sie mögen sich denken, ja typisch, da waren sich Frauen wieder einmal nicht einig.

Allerdings handelt es sich dabei um ein Dilemma, um ein Paradoxon: Obwohl Frauen als das weibliche Geschlecht gefasst werden – sind sie keine einheitlich Gruppe sondern sind in sich differenziert: sie haben verschiedene politische Positionen, verschiedene ethnische Zuschreibungen, sie haben verschiedene Körper – ja und für so manchen als Frau definierten Menschen, stimmt die Geschlechtsidentität mit den körperlichen Merkmalen nicht überein.

Also: Welches Jubiläum feiern Wir? Und wer ist „wir“?

Seit etlichen Jahren versucht die Universität Wien – zwei problematische Themen ihrer Vergangenheit aufzuarbeiten und in kritischer Distanz anzunehmen: den Nationalsozialismus und die Geschlechterthematik.

Es gibt Gleichstellungsmaßnahmen, es gibt Projekte, es gibt das Projekt Muse und bald auch künstlerische Interventionen, die Frauen hier im Arkadenhof einschreiben werden. Es gibt mehr und mehr Professorinnen – und es gibt gleichzeitig nach wie vor dominierende Männerbünde, es gibt Benachteiligungen von Frauen und es gibt Stimmen, die Frauen- und Geschlechterforschung abschaffen wollen.

Das heißt: trotz aller Differenzen werden Frauen nach wie vor als soziale Gruppe gefasst. Damit wird die normative Zweigeschlechtlichkeit reproduziert – obwohl wir ja die mit der



Zweigeschlechtlichkeit verbundenen Machtverhältnisse aufbrechen wollen. Dieses Paradoxon gilt es auszuhalten.

Also: was gibt es zu feiern?

Zu feiern sind die Kämpfe der Frauen, sich den Männerraum Universität zu erobern, zu feiern gilt es den langen Widerstand gegen die mit Geschlecht verbundenen hierarchischen Machtverhältnisse und zu feiern gilt es den Widerstand gegen die Ausgrenzung ALLER sogenannter ‚anderer‘.

Deswegen: Bleiben wir realistisch - denken und fordern wir das Unmögliche.